Zeitschrift: Schweizerische Zeitschrift für Forstwesen = Swiss foresty journal = Journal forestier suisse

Herausgeber: Schweizerischer Forstverein

Band: 59 (1908)

Heft: 10

Artikel: Die wissenschaftliche und praktische Fortbildung der schweiz. Forstbeamten

Autor: Biolley

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-768256

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 17.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Schweizerische Zeitschrift für Forstwesen

Organ des Schweizerischen Forstvereins

59. Jahrgang Oktober 1908 № 10

Die wissenschaftliche und praktische Fortbildung der schweiz. Forstbeamten.

Übersetzung im Auszug aus dem Referat von Herrn Oberförster Biolley, gehalten in Sarnen 1908.

Das Ständige Komitee hat sich schon oft beklagt, daß unsere Vereinsversammlungen schwach besucht werden,

die schweizerische forstliche Zeitschrift wenig Mitarbeiter finde,

der Fonds Morsier selten in Anspruch genommen werde und

die Ausschreibung von Preisaufgaben wenig Beachtung finde.

Diese Klagen sind alt, dreißigjährig und ein Symptom für geringe geistige Regsamkeit. Sie finden Bestätigung in der Tatsache, daß die forstliche Literatur der Schweiz im Vergleich mit derjenigen von Frankreich, Deutschland, Österreich, ja selbst von Japan, ärmlich dasteht. Unser Komitee hat angesichts der Leistungen dieser Länder allen Grund, für das unsrige Neid zu empfinden und wir wollen mit Dank anerkennen, wenn versucht wird, Besserung anzustreben.

Je mehr sich der Sprechende mit seiner Aufgabe beschäftigt hat, desto schwieriger und delikater ist sie ihm erschienen und er sucht um Ihre wohlwollende Beurteilung seines Referates nach. Gerne hätte ich dasselbe einem andern überlassen.

Vielleicht sind denn doch die Anzeichen für eine geistige Stagnation nicht allzu beweiskräftig. Eine andere Organisation unserer Versammlungen, eine bessere Honorierung der Zeitschriftbeiträge, eine glücklichere Auswahl der Gegenstände für die Preisaufgaben würden da unter Umständen gute Wirkungen zeigen. Vielleicht könnte man auch den Fonds Morsier noch auf andere Weise nutzbar machen. Das sind so Gedanken, die sich mir aufdrängen, die aber niemand verletzen wollen.

Unser Land ist auch nicht so ohne weiteres mit den viel größern Nachbarstaaten in Parallele zu setzen. Wo wollte z. B. eine reichlichere literarische Tätigkeit bei uns ihr Publikum finden, die wir zu unserer Kleinheit noch die Mehrsprachigkeit haben? Ein fachliches Werk muß in der Schweiz notwendigerweise ein finanziell schlechtes Geschäft abgeben. Uns fehlt in forstlicher Organisation, im forstlichen Unterricht, im Forstwesen überhaupt die Tradition. Unsere Einrichtungen sind zu neu. Die Stellung des Forstbeamten in der Schweiz ist bei unserer Dezentralisation nicht so gefestigt, wie in Frankreich und Deutschland, wo er als Vertreter der unbestrittenen staatlichen Autorität in Ansehen steht. Der schweizerische Forstmann wird oft mitten in den Kampf um forstliche Einrichtungen gestellt und findet oben nicht immer den Rückhalt, wie in politisch anders gearteten Staaten. Wenn er wenig in den akademischen Streit der Meinungen eingreift, so findet er als Ersatz draußen in der grünen Praxis Aufgaben genug zu lösen, die bedeutungsvoll sind, obwohl sie ihm nicht äußern Glanz verleihen. Wenn es auch mit der geistigen Untätigkeit bei uns nicht so schlimm steht, wie es den Anschein hat, so wollen wir doch offen mit uns ins Gericht gehen und untersuchen, ob wir aus den Mitteln, die uns zur Verfügung stehen, nicht größeren Gewinn ziehen könnten, als bis dahin. Es wird sich bei manchem von uns zeigen, daß er wissenschaftlich nicht leistet, was er könnte. Es wird sich aber auch herausstellen, daß diese Erscheinung in den Verhältnissen begründet ist, daß „mildernde Umstände“ vorliegen.

Bevor wir nach Mitteln zur Abhülfe ausschauen, wollen wir ein «Curriculum vitae» des schweizerischen Forstbeamten entwerfen, das in den meisten Fällen zutrifft.

Beschäftigen wir uns vorerst mit dem

Studiengang.

Die Forstschule bildet Techniker und nicht Forstbeamte heran. Das ist die Folge der föderalistischen Verhältnisse des Landes, die dem Beamten von Kanton zu Kanton gar verschiedene Aufgaben stellen.

Gar mancher Praktikant gab mir Gelegenheit zu sehen, daß unsere Ausbildung manche Lücken in allgemeiner Bildung, den Mangel an Sinn zu kritischer Beobachtung und an Sicherheit des Handelns aufweist. Die meisten der jungen Kollegen sind sich dessen wohlbewußt.

Der Sprechende erinnert sich, wie er im Anfang seiner praktischen Tätigkeit viele Begriffe unseres Fachwissens nicht richtig erfaßt hatte, wie er z. B. die Regeln der Aufeinanderfolge der Hiebsoperationen als absolute, überall gültige angesehen, wie er die Operationen der Zuwachsberechnung als rein mathematische Probleme aufgefaßt hat.

Ein Gebiet, auf dem es bei uns übel bestellt zu sein pflegt, ist das sprachliche. Das wenigste, was wir hier fordern sollten, ist die vollkommene Beherrschung von zwei unserer Landessprachen. Wie weit sind wir davon entfernt? Unsere Sprachkenntnis sollte uns befähigen, den Geist der deutschen, wie der französischen forstlichen Literatur zu erfassen. Denn da sind tiefgreifende Unterschiede unverkennbar.

Gehen wir über zu der

Praktikantenzeit und der Warteperiode.

Daß dem Staatsexamen praktische Beschäftigung vorauszugehen habe, wird niemand bestreiten wollen. So leicht ist es aber nicht, die Praktikantenzeit nutzbringend zu verwerten. Dazu sollte sich der Kandidat durchaus den Verhältnissen anzupassen wissen, die er am Orte seiner Praxis trifft. Er sollte sich neben seinem Lehrmeister einleben. Wer mit Ungeduld das Examen herbeiwünscht und vielleicht studienmüde ist, kann das nicht so leicht. Wer das Polytechnikum durchgemacht hat, sieht oft mit Geringschätzung auf viele Verrichtungen der Praxis herab, die vielleicht langweilig, geisttötend erscheinen, die aber trotzdem notwendig sind und gemacht sein wollen.

Für den Lehrmeister seinerseits ist es mit reichlicher Unmuße verbunden, der Erzieher des Praktikanten zu sein und das Werk der Forstschule weiterzuführen. Wie oft muß er da die eigene Arbeit unterbrechen und über Sachen Worte machen, die rascher und bequemer ohne das erledigt werden könnten.

Jedenfalls scheint ein Jahr für die Praxis des jungen Forstmannes um so weniger ausreichend, als ja gewöhnlich die Vorbereitung gewisser Examenarbeiten, der Militärdienst usw. noch einige Wochen in Anspruch nehmen. 1½ Jahre wären der Aufgabe besser angepaßt. Und doch kommt demjenigen, der seinen Eltern schon so lange zur Last gefallen ist, schon ein Jahr als recht lange vor und den Eltern auch.

Dem Praktikantenjahr folgt die Wartezeit bis zu definitiver, lohnender Anstellung. Das ist gar oft eine kritische Periode. Unmut und Enttäuschungen greifen da oft Platz. Es ist nicht selten, daß der junge Kollege, der nur gelegentlich Betätigung in seinem Fache findet, desselben überdrüssig wird, wenn sich der Staat nicht um diejenigen bekümmert, aus denen er seine Forstbeamten rekrutiert.

Sehen wir uns nun den

Forstmann in seiner Lebensstellung

an, so bemerken wir vorerst, daß er diese nur im Heimatkanton zu finden pflegt. Das dient nicht gerade zur Erweiterung des Gesichtskreises. Die Stellung ist oft eine prekäre, und zwar aus folgenden Gründen:

1. Die kurze Amtsdauer setzt den Forstbeamten der Möglichkeit aus, aus andern, als in der Sache liegenden Gründen die Stelle zu verlieren.
2. Die Unzulänglichkeit der Besoldungen. Hier hat die eidgenössische Zulage nicht überall Remedur geschaffen, vielmehr da und dort zur Speisung der Kantonskassen herhalten müssen.
3. Das Fehlen der Ruhegehalteinrichtung.

Das alles drängt den Forstbeamten, namentlich wenn er Familie hat, dazu, in erster Linie daran zu denken, wie er sein und der Seinigen Auskommen finden und sicher stellen könne, und erst in zweiter Linie an seiner Weiterbildung zu arbeiten, die Opfer fordert, sei es für Reisen, sei es für Literaturanschaffung.

Die Isoliertheit des Forstbeamten wirft oft ebenfalls Schatten auf seine Tätigkeit. Wenn ihm nicht Gelegenheit geboten wird, mit Kollegen oder andern Kreisen Fühlung zu behalten, die geistige Anregung bieten, so ist die Gefahr, zu „versauern", groß. Die Mehrsprachigkeit des Landes erhöht die Isolierung des einzelnen. Unser Land ist politisch buntscheckig, was unter Umständen die geistige Vereinsamung unserer Kollegen verschärfen hilft.

Wie können wir alle die Hindernisse bewältigen, welche sich dem Trieb zu weiterer Ausbildung entgegenstellen? Die Vielgestaltigkeit der Schweiz macht das Land zu einem so interessanten Versuchsfeld für wissenschaftliche und praktische Beobachtungen, daß eine vermehrte

Tätigkeit der Forstleute für die Forstwissenschaft im allgemeinen und für das heimische Forstwesen im speziellen reichliche Früchte zeitigen könnte.

Wir wollen uns dem Ziel in drei Richtungen zu nähern versuchen und

1. die Ausbildung und Vorbereitung ergänzen,
2. die Stellung des Forstmannes verbessern,
3. den gegenseitigen Verkehr der Forstleute erleichtern.

Die bessere Ausbildung

gewinnen wir, wenn wir den Eintritt in die Forstschule an strengere Bedingungen in sprachlicher Beziehung knüpfen und den Sinn für vorurteilslose, kritische Beobachtung wecken. Das letztere wird erreicht, wenn der Studierende das, was er gesehen hat, in Berichte niederlegen, und zum Ausbau der Sammlungen der Forstschule mitwirken muß. Ihm sollte Gelegenheit geboten werden, Übungskurse über Botanik, Zoologie und Photographie mitzumachen.

Die Praktikantenzeit sollte mindestens $1^1/_2$ Jahre betragen und zum Teil mit der Aufsicht über Aufforstungen und Verbauungsarbeiten ausgefüllt werden.

Nach dem Examen hätte der Bund in Verbindung mit den Kantonen dafür zu sorgen, daß die jungen Techniker bezahlte Beschäftigung finden.

Eine bessere Stellung des Forstmannes

ist anzustreben durch eine angemessenere Besoldung und durch Entlastung.

Ein altes Postulat ist die Vermehrung der Kreise, wo diese heute zu groß sind. Stellen sich derselben Hindernisse entgegen, so wäre vielleicht die Einrichtung von Adjunktenstellen möglich, was einerseits den Beamten entlasten und anderseits den jungen Forstleuten Gelegenheit geben würde, die Wartefrist nützlich auszufüllen. Jedenfalls sollte die Bundessubvention an die Besoldungen durchwegs ihrem Zweck entsprechend verwendet werden.

Zur Vervollkommnung und zur Hebung des Verkehrs zwischen den Forstbeamten wäre die forstliche Bibliothek des

Bundes aufs Laufende der Literatur, auch der französischen und italienischen, zu setzen, wären die forstlichen Zeitschriften der kantonalen Oberforstämter den Kreisbeamten zugänglich zu machen.

Im weitern sollten wir anstreben:

häufige kantonale Zusammenkünfte,

Wiederholung der Kurse in Zürich,

wechselweise Mitwirkung bei den Arbeiten der forstlichen Versuchsanstalt,

eine andere Organisation der Forstvereinsversammlungen nach dem Muster des waadtländischen Forstvereins, der im Winter eine Sitzung und im Sommer Exkursionen veranstaltet.

Im weitern sollten wir unsere forstliche Zeitschrift, das einzige Band, das uns Forstleute zusammenhält, durch höhere Honorare der Mitarbeiter fördern. So könnten wir die übergroße Last der wackern Redakteure erträglicher gestalten. Denn es steht zu erwarten, daß auf diesem Wege neue und vermehrte Mitwirkung zu gewinnen wäre. Die Zeitschrift würde gewinnen, wenn sie Berichte über die Wirksamkeit von Gesellschaften, wie der naturforschenden, der geographischen, derjenigen für Heimatschutz usw. bringen würde.

Aus dem Fonds Morsier könnte die Anlage eines forstlichen Museums, die Beteiligung an fremden Kongressen und die Veranstaltung von Vorträgen unterstützt werden.

(Es folgen die an anderer Stelle schon mitgeteilten Schlußsätze des Referenten.)

Nun noch eines. Ich habe Ihnen von der schwierigen Lage einer Anzahl unserer Kollegen gesprochen, will aber nicht unterlassen, zu betonen, daß andere unter uns besser daran, gut gestellt und nicht überlastet sind. Diesen bevorzugten Fachgenossen möchte ich in erster Linie empfehlen, bei sich selbst Einkehr zu halten und sich vorzunehmen, unser Fach und unsere Wissenschaft mehr als bisher zu fördern und so mittelbar auch die ungünstiger dastehenden Kollegen in ihrer Fortbildung weiterzubringen.